

**Verkauf:**  
 täglich früh 7 Uhr.  
**Inserate**  
 werden angenommen:  
 bis Abends 6, Sonn-  
 tag bis Mittags  
 12 Uhr:  
 Marienstraße 12.  
 Wichtig in Hof. Blatte  
 haben eine erfolgreiche  
 Verbreitung.  
 Auflage:  
 13,000 Exemplare.

# Dresdner Nachrichten

Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr.

Mitredacteur: Theodor Drobisch.

**Abonnement:**  
 Vierteljährlich 30 Rgr.  
 bei monatlicher Be-  
 zahlung in's Haus.  
 Durch die Königl. Post  
 Vierteljährlich 25 Rgr.  
 Einzelne Nummern  
 1 Rgr.  
**Inseratenpreise:**  
 für den Raum eines  
 Spaltenes Zeile:  
 1 Rgr. Unter „Einge-  
 sandt“ die Zeile  
 2 Rgr.

Druck und Eigentum der Herausgeber: Kiepsch & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 8. April.

— Am Donnerstag beschäftigte der als Reichstagsabgeord-  
 neter in Berlin anwesende sächsische General-Staatsanwalt Dr.  
 Schwarz die dortigen Stadtvoigtgefängnisse.

— Die Zahl der Reichstagsmitglieder, welche ihre Sitze  
 bis jetzt eingenommen, beträgt 291. Ihrem Stande nach be-  
 finden sich darunter: 4 Minister, 26 Regierungs- und Verwal-  
 tungsbeamte, 32 Landräthe, 43 Justizbeamte, 17 Rechtsanwälte,  
 12 Rättsliche Beamte, 7 Geistliche, 10 Professoren und Lehrer,  
 9 Officiere, 1 Consul, 3 Schriftsteller, 3 Aerzte, 14 Gewerbe-  
 treibende, 6 Kammerherren, 42 Gutsbesitzer und Amtleute,  
 1 Bankier, 2 Rentiers, 18 ohne Standesangabe und 31 zur  
 Disposition gestellte und pensionirte Militärs und Civilbeamte.  
 Darunter befinden sich 7 Minister. Ihrer Geburt nach gebö-  
 ren der Versammlung an: 1 Königlich Preuss. (Friedrich Carl),  
 2 Oesterreich, 3 Fürsten, 1 Prinz, 29 Grafen, 19 Freiherren und  
 Barone, 67 Coelleute und 169 Bürgerliche.

— Das „Vepj. Tazet“ meldet unterm 3. April: „Wie  
 sehr Ernst es den deutschen Südstaaten ist, in militärischen  
 Dingen sich dem norddeutschen Bunde rasch anzuschließen, geht  
 auch daraus hervor, daß, wie wir aus sicherster Quelle erfah-  
 ren, von Bayern eine Bestellung von 100 Stück Feldgeschützen  
 nach preussischem System bei dem Bochumer Verein gemacht  
 worden ist.“

— D.P. Aus der zur Prüfung der Schüler der hiesigen  
 öffentlichen Handelsschule ausgegebenen Einladungsschrift  
 ersehen wir, daß die Prüfungen daselbst Montag den 8. von  
 8 bis 12½ und 2½ bis 6 Uhr, Dienstag von 8 bis 12 und  
 2 bis 6 Uhr und Mittwoch von 8 bis 11 Uhr abgehalten  
 werden. Die Einladungsschrift selbst wird durch eine von Herrn  
 Professor G. Hahn verfaßte werthvolle Abhandlung: „Nach  
 welcher Methode muß der Zeichenunterricht in der Schule ge-  
 leitet werden, um den Sinn für die Kunst zu wecken und das  
 Verständnis derselben zu fördern?“ eingeleitet, der die allge-  
 meinen Schulnachrichten folgen, und schließt dieselbe mit dem  
 Unterrichtsplan und Schülerverzeichnis im Schuljahre 1866  
 bis 1867 dieser unter bester Leitung stehenden Bildungsstätte.

— Im Stadttheater zu Meissen gab man am Donner-  
 stag eine Vorstellung zum Besten der hilfsbedürftigen Hinter-  
 bliebenen sächsischer Soldaten (Meerheimb'sche Stiftung). Mehrere  
 Dresdner Kunstfreunde hatten diese Vorstellung ins Leben  
 gerufen, und besonders war es die Hofchauspielerin Fräulein  
 Pauline Ulrich, welche in dem Heil'schen Drama „Jona“ in  
 der Hauptrolle excellirte. Als Mitspielende betheiligten sich  
 Fräulein Anna Ulrich, Schwester der Vorigen, Frau Huber,  
 Herr Broda, vom Dresdner Hoftheater, und Herr Schelbe,  
 früher Mitglied dieser Bühne. Als zweites Stück hatte man  
 die heitere Pöze „Das Wünschen von Buchenau“ gewählt. Die  
 Darstellung erfreute sich reger Theilnahme und eines außer-  
 ordentlichen Beifalls, wie denn auch die von Reiffiger zu  
 „Jona“ geschriebene Musik vom Stadtmusikchor unter Leitung  
 des Herrn Musikdirectors Hartmann zur besten Geltung kam.

— Gestern Morgen versuchte ein anscheinend den mitt-  
 leren Ständen angehöriger Mann, sein Leben durch Ertrinken  
 in der Elbe zu beenden. Er stürzte sich nahe dem Dampf-  
 schiffanlegeplatz bei der Appareille ins Wasser, wurde aber  
 von Schiffszüchern dem nassen Elemente wieder entzogen und  
 lebend ans Land gebracht.

— Zu den schon wiederholt, aber immer noch erfolglos  
 gedachten großen Angehörigkeiten in hiesiger Stadt gehört das  
 schnelle Fahren selbst in engen Straßen und auf außerordentlich  
 belebten Orten. Da es sich hierbei um Leben und Ge-  
 sundheit handelt, so würde ein recht energisches Einschreiten  
 dagegen seitens hiesiger Polizeibehörde gewiß auch mit auf-  
 richtigem Danke von dem größten Theile hiesiger Einwohner aner-  
 kannt werden. Ein ganz besonderes Augenmerk möchte hierbei  
 der Theaterplatz bei Ausgang der Vorstellungen verdienen. Das  
 Dahinjagen ramentlich der gold- und silberbetretenen Reiter  
 mit ihrem ohnehin möglichst geräuschlos sich bewegenden Karossen  
 ist dort wahrhaft lebensgefährlich. Es kann diesem bellagens-  
 werthen Ungeheuerthum aber nur dadurch gründlich abgeholfen  
 werden, daß zu dieser Zeit über den Theaterplatz nur im  
 Schritt zu fahren erlaubt ist. Der Begriff „langsam fahren“  
 ist zu unbestimmt und bedenklich, als daß er, wie die Erfahrung  
 zur Genüge gelehrt hat, das Uebel bei der Wurzel treffen  
 könnte. Ob die Nachhausefahrt ein paar Minuten länger währt,  
 wenn eine solche Anordnung besteht und consequent durchgeführt  
 wird, ist doch wahrhaftig kein durchschlagender Grund, wenn es  
 sich um Erlaß einer so dringend nöthigen Verfügung zum  
 Schutz des größeren Publikums handelt. Wie viel Unglücks-  
 fälle sind schon vorgekommen trotz aller Vorsicht der Passanten,  
 bloß weil es gewissen Feinschmeckern beliebt, recht cavalierement  
 durch die Straßen und durch das aus dem Theater sich drän-  
 gende Publikum zu jagen. Also Abhilfe, recht schleunige und  
 gründliche Abhilfe thut hier dringend noth.

— Im April! Die Tage des Winters sind vorbei und  
 wir haben sie genossen in vollen Zügen, Manchem liegen sie  
 noch wie ein nächtlicher Alp auf dem Herzen, Manchem grünt  
 aus ihnen auch die schöne Blume der Erinnerung. Die Musik-  
 directoren legen die Gungel'schen Walzer und Faust'schen Polkas  
 in das raubige Regal und suchen die Sinfonien, Abendlieder  
 und Fricclänge aller Sorten heraus, denn auch die Violine  
 und Viola müssen eine ernstere Stimmung annehmen. Das  
 Alles scheint aber dem April nicht zu gefallen, wie er's ja im-  
 mer seit Jahrtausenden gemacht. Er neckt und spottet die armen  
 Erdengelächse; bald schlägt er ihnen mit dem heißen Sonnen-  
 strahl in's Gesicht, bald läßt er in bissiger Kälte Heulen und  
 Zähnelappern los; bald reißt er ihnen die grünen, jungen  
 Blätterknospen auf den Aellen und im Großen Varien aus  
 purem Schabernack zum Frühlingsanfangsstraum, bald gießt er  
 ihnen eine frostige Schneeflockensuppe auf jene Stelle, wo die  
 Mensch zu denken anfängt. Aber, lieber Leser, nur nicht ge-  
 fährdet vor diesem neckischen April, dessen Regiment nicht von  
 dieser Welt ist. Nur immer unter dem Regenschirm der Hoff-  
 nung hingegangen; der April regiert nur 30 Tage, ein Glück,  
 daß ihm Gregor nicht auch, wie seinem Zwillingbruder Fe-  
 bruar, noch einen Schalttag gegeben. Wie lange wird es  
 währen und der alte Kreuzthürmer Schindler da oben auf dem  
 krähenumkränzten, zifferblattkranken und von Aepfelweibern an  
 seinem Fuße umkränzten Kreuzthurm, der (Schindler nämlich)  
 schon seit mehr als 33 Jahren als der höchstgestellte Mann der  
 Stadt selbst beim Winken der Bapomete seinen untergebenen  
 Residenzler gepredigt, wie spät es ist, und einzig und allein  
 das verbriefte Recht hatte, an die große Glocke zu schlagen,  
 der wird bald wieder nach dem jähren Wendenstrange greifen,  
 um das nahende Fest zu verkünden. Mit dem Osterfeste wird  
 die Natur erwachen und der Mensch mit der Natur, und selbst  
 der Malteser, der eine Elle unter den Tollewitzer Kartoffel-  
 seltern seine knorpeligen Beine im langen Winterklasse gestreckt,  
 er wickelt sich dann die Augen aus, wickelt die Federn von der  
 schwarzweißen Weste und ruft seinem Nachbar zu: „Salem  
 aleikum!“ Und da oben auf der Erde, welche die Gräbler  
 und Haarpalter, die Jünger Cato's, die Hypochondristen und  
 Hämorrhoidarien aller Welttheile ein Jammerthal nennen, auf  
 dieser Erde läuten die Schneeglöckchen den Frühling ein und  
 die Weissen lachen im Walde der goldarmigen Sonne entgegen.  
 Wenn auch der Ernst der Frierstage an uns herantritt, so ist  
 uns doch die Freude nicht verboten. In den Kirchen ist das  
 „miserere mei Domine“ verstummt, das „Alleluia“ erschallt,  
 das „Gloria patri et filio“ entzündet die Herzen der Gläubigen,  
 und mit diesen Weisheitslängen zieht ein neuer, ein heiliger Geist  
 in's Menschenherz hinein. Die Eisdecke des Stromes wie über  
 dem Herzen ist gebrochen, der warme Quell der Frühlingsflunde  
 hat beide zerprengt, und mit dem bunten Wimpel fährt der  
 Rahn über die glatte Fläche des Stromes, eilt der mit innigen  
 Gefühlen beladene Rahn über das warme Blut in neuerwachte  
 Brust. Die Kriegstrompete ist verstummt, die Kanonen stehen  
 müßig und frieblich mit leerem Eisenhalse in Schuppen und  
 nur die einsame Schildwache denkt auf- und abgehend an den  
 Unterschied zwischen Königgrätz und Dronzell; vom Dache herab  
 sieht ihr der launige Sperling piepnd nach. Das Damocles-  
 schwert hängt zwar stänlich über den Schädeln der Sterblichen,  
 aber das Kriegsschwert, das sich im „einigen“ Deutschland vor  
 Kurzem noch im Blute deutscher Brüder gebadet, es ruht in  
 der Scheide, trotz Luxemburg und Rom. Da drüben an der  
 schwarzen Spitze sind unsere Hoffnungsbaum aufgespizt, dort  
 „hoff'n sie Rath“ für uns Alle und sollte selbst Neuhäuser  
 Linte seinen Gesandten abdrufen. Gebe Gott, daß aus dem  
 Reichstagssaale das Alleluia des Osterfestes herauströme über  
 das ganze deutsche Vaterland, damit das Miserere der alten  
 Zeit verstumme „in aeternum“ und das Gloria seinen Einzug  
 halte. Wie selig war das Ostern des Jahres 1866! Diese  
 Seligkeit sahste selbst der erste blaue Husar, der am 18. Juni  
 über die alte Elbbrücke nach Neustadt galoppirte. Aber auch  
 ihn, wie uns alle, riß der starke Gott des Krieges aus dieser  
 Seligkeit heraus und warf uns hinein in das Getümmel der  
 Schlachten, in den Wirrwarr der Kriegsnöth. Das sächsische  
 Vaterland feiert ein neues Osterfest und wird es feiern im  
 Jahre 1867 mit derselben Liebe und Freude, die ja seit in  
 Berg und Thal so segensreich gewaltet. Hat auch seit dem  
 letzten Osterfest sich mancher Familienkreis gelichtet, ist auch  
 Mancher hinausgetragen worden in's letzte stille Kammerlein  
 vor diesem oder jenem Thore, oder ruht er da draußen auf  
 Blühens Fluren, ohne daß eine Thräne seinen jenseitigen  
 Grabhügel neigt, ohne daß ein Kranz zu seinem Haupte grünt  
 — das Osterfest wird ihnen Thränen jollen, Kranze winden,  
 Thränen der Erinnerung, Kranze der Dankbarkeit — sie ver-  
 treten beide ein; denn das edle Menschenherz ist ein tiefer  
 Schacht, in welchem das Feuer des Diamanten glüht, das ist  
 die Liebe — sie ist und bleibt ewig, weil sie von Gott kommt,  
 weil Gott ja selbst die heiligste, reinste Liebe ist! Und so sehen

wir getrost dem Osterfest entgegen, wenn es das elliene Schick-  
 sal so manchem Sterblichen noch erlaubt; denn selbst die Hand,  
 die diese Zeilen schreibt, kann längst beim ersten Glockenschlag des  
 Ostermorgens im Grabe modern. Daher mit Hölly gedacht:

Rosen auf den Weg gestreut  
 Und des Harms vergessen!  
 Eine kurze Spanne Zeit  
 Ist uns zugemessen!

— Verdienliche Wirksamkeit gleicht oft einer rostigen  
 Nadel, sie dringt nicht durch. Um desto größer aber ist die  
 Freude, wenn man sieht, wie groß die Anerkennung ist, die  
 ihr zu Theil wird und wie man sich bestrebt, den Tribut des  
 Dankens an ihn anzuknüpfen. Vorgefien waren es 28 Jahre,  
 daß Herr Kramer dem hiesigen Hoftheater als Mitglied an-  
 gehört. Das Wirken im Lauf eines Vierteljahrhundert auf  
 den Bretern, welche die Welt bedeuten und ungeheimt an Einem  
 Ort, dieß gehört allerdings zu den Seltenheiten im Bühnenleben.  
 Kein Wunder, wenn die Wiederkehr eines solchen Tages sich als  
 ein Ereigniß nicht nur für den Jubilar, sondern für sämtliche  
 Mitglieder und zum großen Theil auch für die Freunde  
 des Theaters gestaltet, denn Reptiere sagen sich: heut ist  
 der Ehrentag eines Mannes, eines Freundes, der uns von  
 der Bühne herab so manche Lebensstunde gewährt hat;  
 deshalb wollen wir seiner heute gedenken. Dieß geschah vor-  
 gestern Abend, wo Herr Kramer in der bekannten Raederschen  
 Posse „Robert und Bertram“ sich in einer seiner Hauptrollen  
 zeigte. Ein lang anhaltender Applaus begrüßte ihn bei seinem  
 Erscheinen und immer erneuten sich die Beifallsbezeugungen von  
 Seiten des reich versammelten Publikums. Sichtbar gerührt  
 und sich die Thränen trockenend, begann er erst nach Minuten  
 sein Spiel, das im ersten Dialog mit Herrn Raeder sich da-  
 durch zu einem höchst ergötzlichen gestaltete, indem Letzterer bei  
 dem Durchbruch der Dedenwand im Gefängniß seinen Lebens-  
 genossen ein großes, aus einem Tuch herausgewickeltes Blumen-  
 bouquet übergab. Der damit Beglückte, wie das Auditorium,  
 verstanden diese Blumenprache, welche zu neuem Jubel anregte.  
 Rasch und lebendig ging diese reich ausgestattete Posse in Scene,  
 wo außer den Vorgenannten sich noch Herr Seiß durch den  
 Vortrag eines Couplets großen Beifall errang.

— Eine auffallende Scene ereignete sich gestern Nachmittag  
 gegen 2 Uhr auf der Hauptstraße in Neustadt. Ein sächsischer  
 Soldat versäumte, einem vorübergehenden preussischen Officier  
 das Honorar zu machen, worauf dieser den Säbel blant zog  
 und unter energischen Gesticulationen und lauter Anrede den  
 Soldaten betarr coramirte, daß dieser die Mühe verlor. Der  
 sächsische Soldat wurde hierauf unter großem Zulauf des  
 Publikums durch einige preussische Militärs abgeführt, wobei  
 wiederum ein preussischer Unterofficier das Seitengewehr gegen  
 einen seiner Meinung nach auffässigen Civilisten hervorzog und  
 diesen mit sofortiger Niederstechung bedrohte. Das umstehende  
 Publikum war sichtlich betroffen von diesem unangenehmen Zu-  
 sammentreffen.

— Öffentliche Gerichtsitzung am 6. April.  
 Eine zahlreiche Zuhörerschaft wohnte der heutigen Hauptverhand-  
 lung bei; dieselbe besteht hauptsächlich aus Studirenden des  
 hiesigen Polytechnikums, welche — glücklicherweise ein sehr sel-  
 tener Fall — einen ihrer Commissionen auf der Anlagewand  
 sehen. Der Angeklagte, Alexander Reischajeff, ist 19 Jahr alt  
 und war seit Ostern 1866 als Student der polytechnischen  
 Schule immatriculirt, besucht hatte er sie selten. Bereits 1862  
 aus dem elterlichen Hause gekommen, bekam er zuerst Unterricht  
 in Rieky bei Görlitz und seit 1864 in der Hülwischen Schul-  
 anstalt. Angeschuldigt er erhielt jährlich 4 — 500 Thlr. Unter-  
 stützung von zu Hause und will sich monatlich noch 70 — 80 Thlr.  
 durch Stundengeben in der russischen Sprache verdienen haben.  
 Seit Ostern wohnte er bei einem gewissen Hirsch auf der  
 Plauenischen Gasse, und bei ihm ein Herr v. Raab (?). Dieser  
 veranlaßte ihn, das Stundengeben aufzugeben, da sich dies  
 nicht für einen Mann vom Stande schide, außerdem machte er  
 ihm die Proposition, gemeinschaftlich aus einer Kasse zu leben,  
 den aufgelaufenen Betrag wolle er Mitte October bezahlen.  
 Reischajeff ging darauf ein, glaubte dem Anführer Raab, daß  
 er ein Gut beläge und contrahirte nun eine Menge Schulden  
 in höchst leichtsinniger Weise. Die Summe beträgt innerhalb  
 eines halben Jahres in 17 Posten gegen 2400 Thlr. Die  
 Beschuldigten sind theils Hotelbesitzer, theils Gewerbetreibende und  
 Kaufleute. In einem Hotel war in der Zeit vom 8. October  
 bis 1. November eine Schuld von 185 Thlrn., in einem andern  
 vom 24. October bis 9. November eine dergl. von 200 Thlrn.,  
 und in einem dritten an einem Tage eine dergl. von 53 Thlrn.  
 für Speisen und Getränke, darunter natürlich Champagner, ent-  
 standen. In seiner Gesellschaft befanden sich nicht nur Raab,  
 sondern auch andere gute Freunde und Freundinnen. Gegen  
 die Verlehten hat Angeklagter keine wahrheitswidrigen Be-  
 spiegelungen angewendet, sondern diese haben ihm Credit ge-  
 geben, weil sie ihn früher gekannt, und er damals seine Nach-